

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Seite.

Um Kampfe um's nationale Recht.

Der vielbesprochene Erlaß des Unterrichtsministeriums über die Prüfungsordnung an der tschechischen Universität läßt die hochregten Gemüther der Besebianer und ihrer Anhänger in und außer Prag noch immer nicht zur Ruhe gelangen, und selbst die Hinterthüre, welche die Professoren der tschechischen Universität in ihrer Erklärung für die Studierenden tschechischer Nationalität zwar leise und sachte, aber doch mit genügend deutlichem Fingerzeige, wie man der Kenntniß der deutschen Sprache entschlüpfen könne, geöffnet haben, vermochte nicht, den Groll über die ministerielle Verfügung zu beschwichtigen.

Als Ursache dieser fortgesetzten Agitationen und Heterien gegen die Prüfungsordnung aber enthält sich, was für den Einsichtigen freilich von allem Anfang an unzweifelhaft gewesen, immer mehr und mehr nicht sowohl der Widerwille gegen die Kenntniß der deutschen Sprache von Seiten der tschechischen Prüfungskandidaten, sondern der Umstand, daß nicht zu gleicher Zeit auch die Rechtshörer der deutschen Universität in Prag gezwungen werden, die Kenntniß der tschechischen Sprache nachzuweisen. Denn das wissen und fühlen die Tschechisirer und Besebianer ja sehr wohl, daß die Kenntniß der deutschen Sprache für sie eine Nothwendigkeit sei und ihnen, wenn sie in die Richteramtspromis eintreten wollen, unter keinerlei Umständen erlassen werden kann. Ihre Eitelkeit, ihr nationaler Dünkel ist aber auf's Tiefste dadurch verletzt, daß eine gleiche, sei es spontane, sei es staatliche Nöthigung für die Deutschen, sich die Kenntniß der tschechischen Sprache eigen zu machen, nicht vorhanden ist.

Das Geschrei über Mangel an Gleichberechtigung aus Anlaß der in Rede stehenden Prüfungsordnung ist das Unsinnigste, was man sich denken kann, und der ungerechteste Vorwurf, den man gegen das gegenwärtige Re-

gime, welches zu verteidigen wahrlich am allerwenigsten unsere Aufgabe ist, erheben kann. Just das Umgekehrte ist das Richtige. Nicht durch den hinausgegebenen Erlaß des Ministeriums ist die Gleichberechtigung verletzt; dies wäre nur dann der Fall, wenn die tschechische und die deutsche Sprache als Kultursprachen gleichwerthig wären und wenn man im Stande wäre, auf Grundlage offenkundiger Thatsachen und Erfahrungen den Nachweis zu liefern, erstens daß für die Deutschen in Böhmen die Kenntniß der tschechischen Sprache ein ebenso unabweisliches Bedürfnis sei, wie die Kenntniß der deutschen für die Tschechen und zweitens, daß auch der Staat als solcher Kandidaten ohne Kenntniß der tschechischen Sprache so wenig verwenden könne, wie Kandidaten ohne Kenntniß der deutschen Sprache. Hat ja doch das Wiener „Vaterland“, dem man Voreingenommenheit gegen die Tschechen gewiß nicht zum Vorwurf machen kann, diese Thatsache anerkannt und sich vor der Macht derselben gebeugt. „Andererseits“ — heißt es da in einem Artikel, nachdem über den Grundsatz der Gleichberechtigung ziemlich weilläufig gepredigt worden — „ist die gewichtige, bisher nur zu oft übersehene Wahrheit, daß die praktische Durchführung jenes Grundsatzes (der Gleichberechtigung) keineswegs die Herstellung objektiver Gleichheit der Zustände in sprachlicher Beziehung erheischt, sondern nur unter Würdigung der Verschiedenheit thatsächlich begründeter Zustände und Verhältnisse durchgeführt werden könne, ins rechte Licht gestellt worden.“

Also nicht durch den Erlaß der Prüfungsordnung ist die Gleichberechtigung verletzt worden, wohl aber wäre es eine schreiende Verletzung der Gleichberechtigung, wenn dem wüthenden Geheul der Besebianer und Tschechisirer, welches immer darauf hinausläuft, daß man die Deutschen in Böhmen zwingen soll, tschechisch zu lernen, von Seite der Regierung Folge gegeben werden sollte.

Die Tschechisirer freilich stellen sich, als ob eine solche Verfügung bereits ganz außer allem Zweifel sei, und das Organ der Alttschechen hat sich von seinem Wiener Korrespondenten eine derartige ministerielle Verordnung bereits als unzweifelhafte Thatsache telegraphiren lassen. Aus Lemberg und Prag wird gleichzeitig und übereinstimmend gemeldet, die Regierung werde eine Verordnung erlassen, nach welcher Kandidaten, die auf den Staatsdienst in Böhmen und Mähren reflektiren, ihre vollständige Kenntniß der tschechischen Sprache in Wort und Schrift nachweisen müssen. Weß das Herz voll ist, dessen geht bekanntlich der Mund über; die Tschechisirer verwechseln hier vermuthlich einen Wunsch mit einer Thatsache; sie unterschreiben, was sie gerne erreichen möchten, der Regierung als eine Absicht, und stecken den Fühler heraus, um zu sehen, in welcher Weise man auf die Nachricht reagiren werde.

Offen gestanden, wir unsererits glauben an die Wahrheit der von der „Politik“ gebrachten Meldung nicht; denn wie viele Konzessionen das gegenwärtige Regime den Tschechen bereits gemacht hat, das trauen wir demselben doch nicht zu, daß die Deutschen in Böhmen der anderssprachigen Nationalität geradezu ausgeliefert werden. Sollten wir uns aber täuschen, sollte, was wir geradezu für unmöglich halten, in dem Reiche der Unwahrscheinlichkeiten sich dennoch ereignen, dann gibt es nur zwei Fälle: Entweder die Deutschen in Böhmen lassen es sich ruhig gefallen, daß sie zu Deutschen einer niedrigeren Klasse erklärt und als solche behandelt werden, oder sie lassen sich eine solche ihnen angedrohte Schmach nicht gefallen. Im ersten Falle könnte man sie nur bemitleiden, müßte sie aber ihrem Schicksale überlassen, eingedenk des Spruches: Volenti non fit injuria — ist aber der zweite Fall der richtige, dann kann man auch mit absoluter Gewißheit annehmen, daß die von der „Politik“ angekündigte Verordnung zur Durchführung nicht gelangen werde. S. H.

Feuilleton.

Friedel und Oswald.

(Fortsetzung.)

Einige Krüppel, die als Bettler von ihren Gebrechen eine reiche Ernte zu machen hofften, fahrende Frauen, fahrende Schüler und Wartknechte, welche nach einem Dienste zu suchen vorgaben, Alle schrien und lachten durcheinander; manchmal ward an dem Fenster der Schenke der Kopf und das wüste Angesicht des bucligen Knecht sichtbar, welcher die Gasse hin nach der Behausung des Herzogs spähte, und dabei mit den Zigeunern oder einem anderen aus der Schaar Blicke des Einverständnisses wechselte.

Abgesondert von dem Schwarm, anscheinend sehr ermüdet und nur mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, saß ein stattlicher Pilgermann mit Muscheltragen und Muschelhut und einem mächtigen schwarzen Bart, der weit auf die Rutte herabreichte. Auch dem feinsten Beobachter wäre es unmöglich gewesen, in solcher Umgestaltung den schönen Mgunderburschen zu erkennen, der Tags zuvor durch das Paradieserthor hereingewandert war. Er hatte vergebens versucht, in das Haus zu dem Herzog zu gelangen; der Knappe hatte den Auftrag, Nie-

mand zu dem Gefangenen zu lassen und insbesondere war geheime Weisung gegeben, Alles zurückzuweisen, was auf eine Nachricht aus Tirol oder Verbindung damit abzielen konnte. Der kluge Bursche hatte sich nicht lange besonnen und unter dem Vorwande, daß er zum heiligen Grabe wandern wolle, sich den Pilgeranzug erhandelt: in diesem hoffte er ohne Verdacht das Haus beobachten und vielleicht eine Gelegenheit finden zu können, in dasselbe zu dringen.

Als Sabine zu dem Hause gelangte, ließ der Wächter den gewohnten ungefährlichen Gast ungehindert eintreten; die Soldaten drüben bemerkten sie auch und schickten ihr ein höhnisches Gelächter nach. Kaum war sie hineingeschlüpft, als man vom Eingange der Straße her das Klirren schwerer Eisenketten vernahm, die Stadtwache schritt heran, und zog überall die Ketten vor, um für die völlig eingebrochene Nacht den Verkehr zu hemmen und etwaige Zusammenrottungen unmöglich zu machen. Ihre Ankunft war das Zeichen für die Gäste, sich von der Straße zu entfernen; die Reistigen zogen sich in den „goldenen Bräden“ zurück, das Gesindel stäubte auseinander, daß es kaum erklärlich war, wie und wohin die nicht unbeträchtliche Schaar so schnell zu verschwinden vermochte — sie mußten mit den Ecken und Schlupfwinkeln der Gasse vollkommen vertraut sein, um sich so

schnell darin zurecht zu finden. — Auch Vinu erhob sich; er hatte keine Aussicht mehr, noch heute zu dem Herzoge zu gelangen und verlor sich in Gedanken, wie er es anfangen müsse, am folgenden Tage glücklicher zu sein. Hatte er auch aus allerlei Gesprächen zur Genüge entnommen, daß Moidel's Visionen nicht alles Grundes entbehrten, so schien ihm die Gefahr doch nicht so bringend, daß seine Volschaft den Aufschub bis zum nächsten Morgen nicht wohl ertragen hätte. Um gleich in der Nähe zu sein, näherte er sich der Schenke, dort Herberge zu suchen.

In der Thüre kam ihm Knecht entgegen; das Aussehen des Bucligen hatte sich gegen sein früheres sehr verändert. Statt des abgerissenen Wammes trug er den behäbigen Rock eines wohlhabenden Bürgers und statt der Gugel saß eine ehrbare Mütze auf seinem struppigen Haare; das spitzbüßische Gewerbe des Aufhebers und Achselträgers hatte ihm eine reiche Ernte eingebracht und da ihm kein Geschäft zu schlecht, kein Lohn zu gering war, da er bald die Liebesbotschaften der Ritter und Anderer trug, bald den Rundschaffer und Zwischenträger aller Parteien machte, hatte sich sein Sedel allgemach gefüllt und mit seinem verbesserten Aussehen war auch seine Thätigkeit gestiegen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierungsblätter stellen in Abrede, daß eine Verordnung erlassen werden soll, der zufolge Bewerber um ein Staatsamt in Böhmen und Mähren der tschechischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein müssen. Nieger und Genossen werden aber trotzdem auf dieser Forderung beharren und die günstige Gelegenheit nicht versäumen. Warten wir die erste wichtige Stimmgebung im Reichsrathe ab.

Nach den Versicherungen der Halbamtlichen hat die Rekrutierung in Bosnien-Herzegowina bisher keinen „Anstand“ gefunden und haben sogar Freiwillige sich zum Eintritt ins Heer gemeldet. Nun aber wendet sich das Blatt und reißen manche junge Krieger aus — die Mahomedaner, um das Land zu verlassen und die Serben, um sich Räuberbanden anzuschließen.

Der Sultan Abdül Hamid will Arabi Pascha als Rebellen erklären — denselben, welchen er vor Kurzem noch ausgezeichnet, den einzigen Muselman höherer Stellung, der noch der Hingabe an eine Idee fähig ist. Diese Schwäche und Selbsthändlung lehren wieder, daß die Türkei und ihr Herrscherhaus unrettbar verloren sind.

Frankreich hat wieder sein Ministerium, das achtzehnte seit der Gründung der dritten Republik; ein „Ministerium der Ausflüchte und Nothbehelfe“, wie die Radikalen sagen, ein „Ministerium der Seebäder“, wie die Pariser witzeln; das neunzehnte steht in nächster Sicht.

Vermischte Nachrichten.

(Amerikanisches Büchsenfleisch.)

Im „Gubbersfield Examiner“ ist folgende Schilderung einer amerikanischen Büchsenfleischfabrik zu lesen: Oberinspektor Bulley und Inspektor Batham fanden am Sonnabend in einer Büchsenfleischfabrik eine Dampfmaschine in Thätigkeit und etwa 1800 Pfd. krankes Pferd- und Hammelfleisch und dergleichen in den verschiedenen Stadien vom Rohmaterial angefangen bis zum fertigen Büchsenfleisch, Würsten zc. Da waren nahezu 200 Pfd. frisch bereiteter Würst, welche zum Zwecke eines frischen Aussehens mit Ockerroth gefärbt war. Es fanden sich ferner zwei enthäutete unzerstückelte Schafe, dann Viertel, Brüste, Beine und Schulterstücke kranker Hammel, krankes Pferdefleisch in Stücke zerschnitten, Gefäße voll eben bereiteten Büchsenfleischs, größtentheils Pferdefleisch, entsetzlich krank und mit Ockerroth gefärbt, große deutsche Würste aus ebenso ungesundem, wenn nicht giftigem Materiale, und eine reichliche Zahl von Zinnbüchsen bereit, die seltsamen Mischungen als Büchsenfleisch aufzunehmen.

(Die Bevölkerung Rußlands.) Aus Warschau wird geschrieben: „Die neuesten (dies-

jährigen) statistischen Daten über die Bevölkerung Rußlands ergeben interessante, mitunter auch überraschende Resultate. Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung im europäischen Rußland 75.604.788 Einwohner, im Königreiche Polen 7.219.077, in Finnland (nach der Volkszählung vom Jahre 1880) 2.028.021, im Kaukasus, Sibirien und Mittel-Asien 15.186.456. Das gesammte Rußland zählt 100.038.348 Einwohner. Im Jahre 1870 zählte das europäische Rußland 65.991.910 Einwohner, das Königreich Polen 6.078.564, Finnland 1.732.621, Kaukasus, Sibirien und Mittel-Asien 11.767.551, somit das gesammte russische Reich 85.570.646 Einwohner. Im Laufe der zwölf Jahre stieg die Bevölkerungszahl um $14\frac{1}{2}$ Millionen — ein Zuwachs, welcher für sich allein der Bevölkerung eines europäischen Staates zweiten Ranges gleichkommt. Die Zunahme der Bevölkerung in großen russischen Städten ist sogar überraschend. Im Vergleich mit dem Stande vom Jahre 1860 stieg die Einwohnerzahl in Petersburg von 667.000 auf 927.000, in Warschau von 271.000 auf 401.000, in Odessa von 127.000 auf 198.000, in Kiew von 82.000 auf 167.000, in Charkow von 65.000 auf 107.000, in Cherson von 46.000 auf 128.000, in Lodz von 38.000 auf 80.000, in Elisabethgrad von 32.000 auf 63.000, in Dynaburg von 25.000 auf 52.000, in Helingsfors von 28.000 auf 45.000. Das Königreich Polen zählte im Jahre 1816 nur 2.717.287 Einwohner, im Jahre 1832 schon 3.914.665, dreißig Jahre später 4.972.193, im Jahre 1880 6.078.564 und gegenwärtig 7.219.077. Somit stieg im Laufe von 65 Jahren die Bevölkerung Polens ungeachtet so vieler politischer Katastrophen um 166 Prozent.

(Vom russischen Hof.) In Satschina werden bereits Vorkehrungen zur Wiederaufnahme der kaiserlichen Familie für den Winter getroffen; es wurden neue Möbel angekauft und mehrfache Ausbesserungen im Schlosse vorgenommen. Alle Arbeiter, die gegenwärtig dort zu thun haben, mußten vorher unter Aufsicht ihrer Arbeitgeber photographirt und ihre Photographien eingereicht werden, auch die daselbst zeitweilig beschäftigten Näherinnen und die angestellten dienstbaren weiblichen Geister sind porträtirt worden, und ihre Bilder befinden sich bei der Sicherheitspolizei des kaiserlichen Schlosses, welche sich bei jedesmaligem Ein- und Ausgehen der Angestellten mit der Photographie in der Hand davon zu überzeugen hat, daß kein fremdes Gesicht mit unterläuft.

(Das höchstgelegene Kurhaus der Welt.) Auf dem Gipfel des Schwarzhorns in Graubünden (12500 Fuß über dem Meere) soll ein Kurhaus für etwa zweihundert Gäste errichtet werden. Es wäre dies denn wohl das höchstgelegene derartige Etablissement in der

Welt. Nach dem Prospekte sind die Kosten des abenteuerlichen Unternehmens auf zwei Millionen Franks veranschlagt. Das Kurhaus soll den Namen „Aberhorst“ erhalten.

(Oesterreicher im Auslande.) Der Direktor der Sternwarte in Gotha, Dr. Hugo Seeliger, ein gebürtiger Oesterreicher, Sohn des bekannten schlesischen Landtags-Abgeordneten Rudolf Seeliger in Biala, hat einen Ruf als Professor an die Universität in München und Direktor der dortigen Sternwarte erhalten und angenommen.

(Ein wirkliches Universalmittel.) Der Umstand, daß die verschiedensten Leiden ihren Ursprung in Störungen der Magen- und Darmthätigkeit haben, erklärt die erfolgreiche Anwendbarkeit der „Moll's Seidlitzpulver“ bei den meisten Krankheiten. Eine Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 Gulden. Täglicher Versandt per Postnachnahme durch A. Moll, Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Marburger Berichte.

(Bezirksmuseum in Leibniz.) Dieses Museum hat sich durch Spenden und Erwerbungen dermaßen bereichert, daß es demnächst eröffnet werden kann.

(Felddiebe.) In der Nähe des Gutes Schleinitz hatten unbekannte Diebe sehr viele Garben gestohlen. Die trockenen Garben wurden im Freien auf untergebreiteten Leintüchern ausgedroschen, von den übrigen die Aehren weggeschnitten und fortgetragen.

(Obstdiebe.) Aus Tschretten und Polana, Gerichtsbezirk Marburg r. D. U. berichtet man von zahlreichen Obst-Diebstählen und es werden — was die Besitzer noch mehr beklagen — bei dieser Gelegenheit die Bäume arg beschädigt.

(Draufsteig.) Das Komitee hat beschlossen, an zweihundertundfünfzig Hausbesitzer und Geschäftsteileute einen Aufruf zu erlassen, in welchem dasselbe um freiwillige Beiträge für den Bau eines Draufsteiges oder einer Brücke ersucht. Beigefügte Erklärung betrifft die Zahlung und wird einige Tage nach der Zusendung von einem Mitgliede des Komitees abgeholt.

(Schulfreunde.) Die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins in Löffel zählt achtzig Mitglieder und wird nun dort zum Besten der Sache ein Billard-Bestspiel veranstaltet.

(Baut Zuchthäuser.) Wegen Ueberfüllung des Gefangenhauses in Gilli mußten zwanzig Sträflinge zu Marburg und sechs zu St. Marein untergebracht werden.

„Guten Abend, Bruder Wendelin“, rief er, als Linus näher kam, während im Dunkel des Hausplatzes einer der Gartknechte von ihm weghuschte. Dann blieb er stehen und nahm den Schein an, als ob er sich in der Person geirrt habe. „Verzagt es mir nicht“, sagte er, „daß ich Euch mit einem bekannten, einem frommen Manne verwechselt habe, dem Ihr auf's Haar gleicht . . . Ihr kommt wohl weit her . . .“

Linus erkannte sogleich an der Mundart, daß er einen Tiroler vor sich hatte, aber er war klug genug, seine Wahrnehmung zu verbergen und die Landsmannschaft nicht merken zu lassen. Er konnte das auch leicht, war doch damals im Bintschgau, nahe an seiner Heimat, die romanische Rede vielfach verbreitet und auf manchem Gange die Etzsch abwärts hatte er das Welsche genügend erlernt, um sich dessen bedienen zu können. Er gab sich daher den Schein, als ob er aus Welschland komme und der deutschen Sprache wenig mächtig sei. Ein unbestimmter Verdacht bekräftigte ihn in dieser List; wenn er sich auch des Vorfalls an der Schenke von Terlan nicht mehr erinnerte, war es ihm doch wie eine dunkle Ahnung, als ob er den Dackligen schon irgendwo gesehen. „Ich komme aus Mailand“, sagte er gebrochen, „und will nach Palästina wallfahrten — zuvor aber wollte

ich den Segen holen in dieser Stadt, wo alle hohen Würden der Christenheit vereinigt sind.“

„Werdet wohl müde sein“, fragte lauend der Knecht, „und ebenso wenig im Sattel als im Magen haben?“

„Freilich, freilich . . . ich bin ein armer Mann . . .“

„Nun, es könnte geschehen, daß ich Euch den Sattel fülle! Was sagt Ihr zu diesem Goldgulden . . . Ihr sollt ihn haben, aber . . . ein Dienst ist den andern werth . . .“

„Und was begehrt Ihr von mir?“

„Bleibt hier, versteckt Euch in der Nähe; es werden bald ein Paar die Straße herankommen und sich in der Mitte begegnen und Händel miteinander anfangen: es werden dann mehrere dazu kommen, dann helfst mit . . . Ihr scheint ein starker Mann zu sein . . . Helfst mit schreien und lärmen, damit es ein rechtes Getümmel giebt . . .“

„Sonst nichts? Aber warum das?“

„Das sollt Ihr wissen . . . Seht das Haus dort gegenüber, wo der Knappe lehnt mit seinem langen Spieß . . . da herbergt ein Ritter, der einem Andern bitteres Leid angethan . . . weiß es selbst nicht genau . . . meine aber, er hab' ihm seinen Schatz abspenstig gemacht. So vor aller Welt kann er nicht an ihn, aber er hat's geschworen, daß er's ihm heimgibt und eintränkt.

Wenn nun das Getümmel auf der Straße losgeht, ist es ein Leichtes, daß ein paar handfeste Kerle in das Haus bringen und dem Verführer anthun, was ihm gehört . . .“

„Wer ist der Ritter?“ fragte Linus, mit Nähe seine Spannung verbergend.

„Das geht Euch nichts an, frommer Bruder . . .“ entgegnete der Knecht lachend. „Wenn Ihr den Goldgulden wollt, so fragt nicht so unnützes Zeug, und thut, was man verlangt.“

„Ich will ja — gebt nur“, rief Linus und griff mit verstellter Begierde nach dem Goldstücke . . . „aber ich sorge nur, es könnt' am Ende schlimm ablaufen und wenn dem Ritter etwas begegnete, könnt' es Einem wohl gar an den Kragen gehn . . .“

„Warum nicht gar! Niemand soll was beweisen können; es hat eben einen Auslauf abgegeben . . . das geschieht wohl manchmal . . . Wer kann dafür, wenn's auch in irgend ein Haus eindringt und irgend Jemand einen Streich bekommt, der ihm nicht vermeint war? . . . Es ist nichts zu fürchten, sag' ich Euch . . . es sind gar mächtige und wichtige Leute, die um den Spaß wissen, es wird Niemand ein Haar darum gekrümmt und wenn alle Stricke reißen . . . Am Konradsteg liegt ein Rachen bereit und der Hafenwart weiß, daß in der Nacht vielleicht einige Männer hinausgefahren

(Gerichtssprache.) Das Bezirksgericht Rohitsch hat eine Klage, welche Dr. Gregoritsch in slovenischer Sprache verfaßt, deutsch erledigt. (Untersteirische Wäber.) In Sauerbrunn bei Rohitsch sind bisher 1554 Badgäste angekommen.

Letzte Post.

Die Forberung der Tschechen, betreffend die sprachliche Gleichberechtigung in den Staatsämtern wird von deutschösterreichlicher Seite als „nicht vernünftig“ bezeichnet.

Die Gesamtzahl Jener, die anlässlich des Bombenwurfes in Triest verhaftet worden, beträgt sechzehn.

Laut einer Verordnung des Gesamtministeriums werden die Geschwornengerichte für die Bocche auf ein Jahr eingestellt.

Die Regierung von Montenegro hat die Flüchtlinge aus der Herzegowina zur Heimkehr aufgefordert, da sie ihnen den Unterhalt nicht mehr gewähren kann.

Die Pforte hat die Bedingungen Englands, betreffend die militärische Mitwirkung in Egypten angenommen.

Das erste türkische Expeditionskorps wird 6200 Mann zählen und soll ein zweites in der Stärke von 10,000 Mann gebildet werden.

England trifft Vorbereitungen zur bleibenden Sicherung des Suezkanals und will auf der ganzen Länge desselben beiderseits befestigte Blockhäuser errichten.

Landwirthschaftliches.

Wie soll der Landwirth seinen Obstbaum behandeln?

Ruckenstein, 6. August.

Wenn man bei uns in Unterkrain die Dörfer durchwandelt und die Obstgärten der Landwirthe sieht, so hat man oft Ursache zu glauben, daß die Kenntniß, wie der Obstbaum zu behandeln, noch wenig verbreitet ist. Verdient denn aber der Obstbaum keine Pflege oder ist er das einzige Wesen, welches gute Frucht bringt, auch ohne daß man ihn nährt und wartet?

Nachstehende Rathschläge kann jeder Landwirth verstehen und beachten, sie erfordern keine große Kunst und keine große Mühe, nur Lust und Herz zur Sache.

1. Wie muß der Landwirth den Baum pflanzen? — Bei allen Dingen, die man sieht und treibt, fragt man immer zuerst, woher und wohin?

a) Woher soll der junge Baum bezogen werden? Bäume aus Baumschulen, die einen sandigen Boden haben, gedeihen in Lehms- oder schwerem Thonboden in der Regel nicht gut, während die in Lehmboden gezogenen auch in

leichterem Boden gut fortkommen. Denn Bäume aus Baumschulen, deren Boden mager ist, haben in der Regel wenig Faserwurzeln und zeigen deshalb eine geringere Lebensfähigkeit. Baumschulen gibt es im Lande überall; man erkundige sich also, ehe man kauft, nur ein wenig nach dem Boden.

b) Wohin soll man ihn setzen?

1. In Ebenen ist, was die Rücksicht auf die Bitterung oder das Klima betrifft, jeder Standort gleich gut. Aber wo das Land hügelig, sind die nach Norden geneigten Abhänge dem Obstbaum günstiger als die nach Mittag geneigten. Warum? Die Erde erhält sich dort im Sommer feuchter und frischer, die Blüte tritt dort im Sommer etwas später ein und wird deshalb nicht mehr so leicht vom Froste erreicht, der Wechsel zwischen Wärme und Kälte überhaupt ist dort weniger schroff. Was die einzelnen Sorten betrifft, so will 2. der Apfelbaum schon einen fruchtbaren und mäßig feuchten Boden, der aber nicht an Grundwasser leiden darf. 3. Der Birnbaum ist härter und kann etwas mehr vertragen. Die großfrüchtige Birne freilich verlangt auch Feuchtigkeit, die gewöhnliche nimmt aber auch mit trockenem Boden vorlieb. 4. Säktirschen wollen durchaus einen trockenen, aber deshalb doch nicht mageren, vielmehr einen kräftigen Boden. 5. Pflaumenbäume können von allen Obstbäumen am meisten Bodenfeuchtigkeit vertragen.

Außer in Gärten und an Landstraßen pflanzt man im Ackerland lieber Birnbäume. So weit auseinander muß man endlich die Obstbäume pflanzen, daß, wenn sie groß geworden, der Wind noch immer um die Krone jedes einzelnen reichlich und frei spielen kann. Kein Baum darf mit seinem Nachbarbaum ineinander wachsen.

c) Wann soll man den Obstbaum pflanzen? Im Allgemeinen gilt die Frühjahrspflanzung beim Obst als die sicherste, doch sind die Meinungen darüber getheilt; es hängt die Frage von der Dauer der Wärme im Boden ab. Leichtere und lockerere Sandböden läßt z. B. unbedenklich die frühe Herbstpflanzung als die bessere zu; in den schwereren Böden wird indeß, ganz warme Lage ausgenommen, die Frühjahrspflanzung als die sicherere anzurathen sein.

M. J. Klausch.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Der Höllensteig in Marburg!

Wem es interessirt, eine „Musterstraße“ zu sehen, oder richtiger gesagt, Studien darüber anzustellen, wie eine Gasse nicht sein soll, der begeben sich in die Kärntnervorstadt, und versuche es, nachdem er vorsichtshalber sein Testa-

ment gemacht hat, die zwischen den Häusern Nr. 31 und 33 der Kärntnerstraße befindliche Gasse zu passiren.

Dieselbe führt zwar den unschuldsvollen Titel „Fischerstraße“, könnte aber hinsichtlich ihres jetzigen ständlichen Zustandes mit Fug und Recht „Höllenstein“ genannt werden. Ist deren Durchschreiten schon bei Tage ein äußerst gefahrvolles, so muß ein solches Wagniß zur Nachtzeit geradezu ein halbschreckliches genannt werden.

Wenn auch der Verkehr durch diese „hohle Gasse“ kein bedeutender ist, so darf es doch nicht übersehen werden, daß eben hier die einzige geradlinige Verbindung der Stadt mit dem Draufusse existirt, und für den Fall einer Feuersgefahr nicht einmal vom leichtesten Fuhrwerke benutzt werden könnte, obwohl die Breite und Anlage dieser Gasse eine genügende ist.

Mit etwas gutem Willen und besserem Pflaster könnte diesem Uebelstande noch vor Eintritt der schlechten Jahreszeit abgeholfen werden, und sollte man nicht erst abwarten, bis hier in Wirklichkeit irgend ein „kühner Bergsteiger“ verunglückt.

Emil Stoerk.

Nr. 8100.

(851)

Kundmachung.

Es kommen sehr häufig Fälle vor, daß Parteien rückständige Gebühren oder Ersätze nicht unmittelbar in die Steueramts- oder Stadtkassa einzahlen, sondern diese oft bedeutende Geldbeträge durch Mittelspersonen einzahlen lassen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß Jedermann für die gewählte Mittelsperson selbst einzustehen hat, und daß nur die ordnungsmäßig ausgestellte Kasse-Quittung als Bestätigung der richtigen Abstattung angesehen werden kann. — Um aber alle Irrungen zu vermeiden, findet man zu erinnern, daß auch in Fällen exekutiver Eintreibungen nur die Kassa-Quittung als Bestätigung der wirklichen Abstattung gültig ist, indem die Exekutiv-Organe nicht berechtigt sind, über die ihnen von der Partei übergebenen Geldbeträge gültige Quittungen auszufertigen.

Eine Haftung von Seite des Stadtrathes beziehungsweise der Stadtgemeinde Marburg für derlei an Mittelspersonen oder an Exekutiv-Organe übergebene Geldbeträge findet nicht statt, und es haben daher die Parteien die Abfuhr der Geldbeträge an die betreffende Kassa stets selbst zu besorgen oder unter eigener Verantwortlichkeit zu überwachen.

Diese Erinnerung wird mit Bezug auf die gleiche Kundmachung vom 18. November 1874 Z. 8182 hiemit republizirt.

Stadtrath Marburg am 2. August 1882.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

kommen und wird sie durchlassen . . . für alle Fälle merkt Euch die Losung, frommer Pilger“, fuhr er fort, indem er Linus das Gold in die Hand drückte . . . „sie heißt Vichtenstein . . . Also macht Eure Sache gut und wenn dabei etwas geschieht, was Euch Skrupel macht, . . . Ihr seid ja auf der Wallfahrt begriffen, da könnt Ihr's gleich mit abbüßen, . . . es geht in Einem hin . . .“ Er ging, nach wenig Schritten aber kam er wieder zu Linus zurück, der noch immer betroffen und wie rathlos dastand. „Und laßt Euch nicht etwa einsinken“, sagte er höhniß, „daß Ihr das Gold behalten und Euch aus dem Staube machen wollt . . . es sind mehrere um Euch herum, die Ihr nicht seht und die Ausgänge sind in den rechten Händen . . .“

Linus sah dem Enteilenden sinnend nach. „Es ist doch wunderbar“, murmelte er vor sich hin, „das gilt dem Herzog . . . es ist kein Zweifel! Das Noidele hat also doch recht gehabt und ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen . . .“ Lautlos drückte er sich an das Haus und huschte die Gasse hinan. —

Sabine war indeffen auf der Treppe und im Vorgemach des obern Stockwerks angekommen. Es war von einer schlechten Lampe matt beleuchtet, daß die herumstehenden Schränke und Kästen nur unklar zu unterscheiden waren. Vor

einem derselben stand eine stämmige Bürgersfrau und war emsig darüber, die darin aufbewahrten Gewande, Waffenstücke und anderen Hausrath zu mustern.

„Zurück da!“ rief Sabine, als sie es gewahr wurde und drängte die Frau von dem Schranke weg. „Was macht Ihr hier? Was erkühnt Ihr Euch, des Herzogs Schränke zu öffnen?“

„Und wenn ich es that“, rief die Frau, sich zu ihr wendend und stemmte die Arme in die Hüften, „steht es Euch zu, mich darüber zu bereden? Die Herren vom Konzilium haben mir den Herrn Herzog ins Haus gelegt als Miethsmann und als Gast und des Gastes Habe ist des Wirthes Pfand, so ist's Brauch und Rechtens in Kostenz. Wer will mir wehren, nach meinem Pfande zu sehen, daß mir der Schaden nicht ganz und gar über den Kopf wächst!“

„Schaden? den habt Ihr wohl bei solchem Gaste nicht zu fürchten . . .“

„So? Wer ist mir gut dafür, daß er mich zahlt? Daß er mich zahlen kann? O ich bin nicht so blind, daß ich es nicht sähe, wenn mir Einer in die Augen fährt! Eine arme Wittib, wie ich, muß auf ihre Sachen schauen! Man darf wohl seine Pfennige zusammenhalten, damit man die Kinder nicht als Bettelente zurückläßt! . . .“

„Ihr werdet keinen Schaden haben, Frau“, rief Sabine, „um Herzog Friedrichs willen sollen Eure Kinder nicht zu Bettlern werden . . . Wie viel beträgt Eure Forderung? Ich werde sie bezahlen . . .“

„Gudet einmal!“ entgegnete die Frau und schlug die Hände zusammen. „Das ist eine Red', die sich hören läßt! Wann's nur auch so leicht gethan wär, wie gesagt! Fünfhundert Reichsgulden, das ist kein Federlein, das die Henne auf dem Schweif wegtragen kann! Gudet einmal, von was wollt Ihr denn bezahlen?“

„Ich bin reich und habe große Güter in Tirol . . . gleich morgen werde ich an meinen Verwalter schreiben . . .“

Der Weg ist mir zu weit und Tirol ist groß, wer weiß, wo die großen Güter liegen könnten . . .“, sagte die Frau, Sabinen mit einem eigenthümlichen Blicke messend. „Auf solche Bürgschaft kann sich eine kluge Wittfrau nicht einlassen . . .“

„So will ich gleich morgen dafür sorgen, daß der Herzog solcher Verbindlichkeit entledigt werde, für immer . . . dies Gürtelkleinod will ich an Baruch verkaufen und Euch befriedigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kundmachung.

Die **Gemeinde-Sparkasse in Marburg** hat beschlossen, von ihren Hypothekar-Darlehen nach Maßgabe der Zulässigkeit die Zahlung der vom 1. September 1882 angefangen verfallenden **Capitals-Amortisations-Raten** über Ansuchen der Schuldner bis auf Weiteres zu erlassen.

Diesbezügliche Gesuche können mündlich oder schriftlich vorgebracht werden.

Die Sparkasse behält sich jedoch vor, solche nur bis auf Weiteres zugestandene Begünstigungen jederzeit zu widerrufen und die Wieder-Aufnahme der Zahlung der **Capitals-Amortisations-Raten** zu begehren.

Gemeinde-Sparkasse in Marburg am 4. August 1882.

50
Kreuzer
LOSE
der grossen
Triester
Ausstellungs-
Lotterie.

Blos fünfzig Kreuzer

kostet ein Los der grossen

Triester Ausstellungs-Lotterie.

Diese Lose sind in allen Wechselstuben, Eisenbahn- u. Dampfschiffs-Stationen-Cassen, k. k. Postämtern, Tabaktrafiken, Lottocollecturen und sonstigen Verschleissern der öst.-ung. Monarchie zu haben.

Die so reich ausgestattete Lotterie hat

- 1 Haupttreffer von 50.000 fl. baar
- 1 " " 20.000 " "
- 1 " " 10.000 " "

ferner andere große Treffer im Werthe von Gulden 10.000, 5000, 3000, 1000, 500, 300, 200, 100, 50, 25; im Ganzen tausend offizielle Treffer im Werthe

Gulden 213.550 Gulden.

Ferner viele andere höchst werthvolle Treffer in von den Ausstellern gespendeten Ausstellungs-Objekten. (864)

Wegen Uebernahme des Verschleisses wende man sich sofort an die Lotterie-Abtheilung der Triester Ausstellung, 2, Piazza grande in Triest.

Bei Bestellungen von einzelnen Losen sind 15 kr. für Postspesen beizufügen

Lose sind zu haben in Marburg bei der löbl. Marburger Escomptebank, bei der löbl. Sparkassa und bei Herrn H. Reichenberg.

Nr. 1480.

(863)

Eine Polizeiwachmannsstelle

ist beim Stadtgemeindevorstande **Bölkermarkt** in Kärnten bis 15. September 1882 zu besetzen und haben Bewerber ihre mit dem Moralitäts- und sonstigen Zeugnissen belegten Competenzgesuche bis 1. September 1882 anher zu überreichen.

Gefordert wird: Kenntniß des Lesens und Schreibens der deutschen und auch der slovenischen Sprache, gesunder, kräftiger Körperbau und ein Alter nicht über 40 Jahre.

Bedingte, dann ausgeschiedene Militärs werden bevorzugt; persönliche Vorstellung erwünscht.

Bezüge: Jahreslohnung 300 fl.; bei besonders guter Verwendbarkeit Remunerationen; dann freie Wohnung, Uniformirung und Beschuhung.

Bölkermarkt am 6. August 1882.

Der Bürgermeister.

Ein guter Kostort

ist im Comptoir d. Blattes zu erfragen. (866)

Ein Ladenmädchen

in eine Luxusbäckerei wird aufzunehmen gesucht. Bedingung: gut schreiben und rechnen, Solidität und Selbstständigkeit. (868)

Anfrage im Comptoir d. Bl.

Zu miethen gesucht:

2 oder 3 Zimmer mit Küche in Marburg. (865) F. Scherbaum, Graz, Annenstraße 60.

Ein Gewölbe

ist bei Franz Pichler zu vergeben. (867)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westphaler.

Gingefandt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die berühmten Zithervirtuosen Brüder Szabó morgen noch ein Concert in Göß Bierhalle geben.

In der Schulgasse Nr. 2

zu vermiethen: (848)

Eine schöne Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Keller und Boden.

Eine schöne Wohnung mit 1 Zimmer und Küche zc.

Ein Gewölbe sammt Wohnung zc. Gesf. Anfrage im Hütlager bei Mathias Prosch.

Großes Geschäfts-Locale

zu einer Stadt an der Bahn Untersteiermarks in billigen Bedingnissen zu vermiethen vom 1. Jänner 1883, nach Vereinbarung mit jetzigem Pächter auch zwei Monate früher; geeignet für ein Spezerei- oder Gemischtwaaren- oder auch Landesprodukten- und Wein-Geschäft, da große Nebenlokalitäten in Verbindung stehen. (797) Brieff. Anfragen unter: „Vermiethung 505“ poste restante Graz bis 1. September 1882.

Ein Gewölbe

so gleich zu vermiethen: (869)

Burgplatz Nr. 4.

Als Lehrling

in einer Spezerei- oder Gemischtwaaren-Handlung wünscht ein gesitteter Knabe, 14 Jahre alt, mit den besten Schulzeugnissen versehen, unterzukommen.

Anfrage in der Expedition d. Bl. (854)

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidalleiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. öw.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. öw.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (1)

Preis 1 fl. öw. pr. Flasche s. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt

bei

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, **Wien** Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: M. Berdajs, Moric & Co.,

A. Mayr und J. Noss, Apotheker.

Cilli: J. A. Kupferschmied, Ap.

„ Baumbach's Erben, Ap.

Pettau: H. Eliasch, Ap.

Radkersburg: E. C. Andrieu, Ap.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Gilzüge.

Budapest-Marburg: | Marburg-Budapest:

Ankunft 1 u. 35 M. Nachts. | Abfahrt 2 u. 30 M. Nachts.

Nach Franzensfeste: | Von Franzensfeste:

Abfahrt 1 u. 40 M. Nachts. | Ankunft 2 u. 25 M. Nachts.

Triest-Wien:

Ankunft 2 u. 48 Min. Abfahrt 2 u. 53 M. Nachts.

Ankunft 2 u. 46 Min. Abfahrt 2 u. 50 M. Nachmittags.

Wien-Triest:

Ankunft 1 u. 16 Min. Abfahrt 1 u. 21 M. Nachts.

Ankunft 2 u. 10 Min. Abfahrt 2 u. 14 M. Nachmittags.

Postzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 u. 4 M. Früh und 11 u. 29 M. Abends.

Abfahrt 8 u. 20 M. Früh und 11 u. 41 M. Abends.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 5 u. 37 M. Früh und 8 u. 16 M. Abends.

Abfahrt 5 u. 55 M. Früh und 8 u. 30 M. Abends.

Personenzüge.

Pragerhof-Mürzzuschlag:

Ankunft 8 u. 40 M. Abfahrt 8 u. 50 M. Früh.

Mürzzuschlag-Pragerhof:

Ankunft 6 u. 20 M. Abfahrt 6 u. 50 M. Abends.